

[s.n.]

Autor(en): **Bosshard, Verena**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 35

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Napoli bernese

Ich wohne in einem alten Quartier unten an der Aare, sozusagen im Schatten des Bundeshauses. An schönen Sommerabenden glaubt man sich jedoch eher nach Neapel versetzt. Die Gassen sind ziemlich eng, und man sieht, wer gegenüber wohnt. Wenn man es nicht sieht, so hört man es.

«Ti voglio tanto beene!» erschallt soeben inbrünstig aus dem dritten Stock vis-à-vis. Natürlich Angelo, der sich zum Ausgehen bereitmacht und gerade am Fenster seine Krawatte bindet. Eine Lambretta rattert heran; Angelo ruft und winkt, es ist schon fast 8 Uhr, und die Rosetta wartet nicht gerne. Selbstverständlich darf er aufsitzen und mitfahren, und wie das Gefährt davonstiebt, hält er seine linke Hand wie schützend über den schnurgehenden, glänzenden Scheitel.

Bevor es dunkel wird, muß Signora Gioconda, wie jeden Abend, noch ihre zwei lockigen Töchterchen hereinrufen. Sie steht am Fenster, eine noch junge, hübsche Frau, und hält das Jüngste, ein Bübchen, auf den Armen. Endlich erscheint Maria-Teresa an der Straßenecke und zieht ihre widerstrebende jüngere Schwester nach. Bald darauf sieht man die drei Kleinen in den Nachtgewändern am Fenster. Signora Gioconda atmet auf, für einmal wär's wieder soweit. Den ganzen Tag über sitzt sie an ihrem Fensterplatz und näht; das Fenster muß ihr eine ganze Welt ersetzen. Ihr Mann arbeitet auswärts und kommt nur übers Wochenende. Signora Gioconda selbst ist aus Caserta bei Napoli, wo die Männer auch nicht gerade Abwaschwasser in den Adern haben, wie sie mir versicherte. Ihr Mann, Signor Salvatore, aber ist Sizilianer und bekannt für seine Eifersucht. Wehe, wenn ein anderer seine Frau ansehen oder gar mit ihr sprechen wollte!

Nur gegen Antonio hat er nichts einzuwenden. Antonio ist die eigentliche Seele des Quartiers. Seit fünf Jahren leitet er die Metzgereifiliale seines Padrone in mustergültiger Weise. Er spricht geläufig berndeutsch, und die Frau Doktor, die meist nur Lunge für ihre Katze kauft, wird genau so zuvorkommend bedient wie die Maria, wenn sie abends müde aus der Fabrik kommt und für ihren Fidanzato noch schnell eine Bistecca holt. Antonio weiß das Geheimnis der Fleischmischung zur Herstellung des besten und würzigsten Sugo. Aber er kennt noch andere Geheimnisse, beispielsweise das einer immerwährenden guten Laune und unverwüsthlichen Gentilezza. Noch keiner ist ungetröstet aus Antonios Laden gegangen, wenn er mit Sorgen zu ihm kam, und es heißt, er habe auch manchem schon mit Geld ausgeholfen.

Es war deshalb sehr schlimm, als Antonio diesen Winter plötzlich ausblieb und an seiner Stelle ein etwas mürrischer Ostschweizer stand, den niemand kannte. Man erfuhr dann bald, Antonio befinde sich im Spital, man habe ihm den Blinddarm herausgenommen. Alle waren sich einig: Antonio sollte ein Geschenk

bekommen. Es wurde im Quartier gesammelt, und nach zwei Tagen schon trugen seine Freunde einen riesigen Fruchtkorb, mit einer schönen roten Schleife geschmückt, ins Spital. Sie mochten dabei an ihre Heimat denken, wo nun gerade die ersten Orangen reifen. Nach drei Wochen war Antonio wieder da, noch etwas blaß, aber beinahe noch freundlicher als zuvor. In der Mittagspause ließ er sich von seinem Freund Giuseppe neben einer aufgetürmten Schneemasse fotografieren. «Die Mamma in Sorrento wird Augen machen, wenn sie all den Schnee sieht!» rief er und stellte sich lachend in Positur.

Unterdessen ist's endlich wärmer geworden, unser Quartier hat wieder Leben und Farbe: In den Höfen wird Fußball gespielt, auf den Straßen stehen kleine Gruppen plaudernd beisammen, an den Fenstern hängt bunte Wäsche, und man hört wieder Gesang und Handharmonikaklänge. Wenn ich abends an einem der abbruchreifen Häuser vorbeigehe, kann's freilich passieren, daß aus einem Fenster über meinem Kopf plötzlich ein Waschbecken ausgeleert wird, so daß ich mich nur mit einem Sprung vor einer Dusche retten kann. Es ge-

schah gewiß nicht absichtlich, man ist hier sonst so höflich und nett miteinander. Und überhaupt: Mein Quartier gefällt mir, e ti voglio tanto bene, mein kleines Napoli im Schatten des Bundeshauses!

Nina

Vor Beefsteaks wird gewarnt!

Die dänischen Zoologen haben herausgefunden, daß der Alkohol, der manchen menschlichen Wesen so wenig bekommt, andererseits für das Vieh ausgezeichnet ist, da er es in kurzer Zeit gehörig zu mästen vermag. Ein ministerielles Zirkular empfiehlt den Viehzüchtern, dem Futter Alkohol zuzusetzen, mit der Bemerkung «es wäre dies eine weit vernünftige Verwendung dafür, als die bisher übliche».

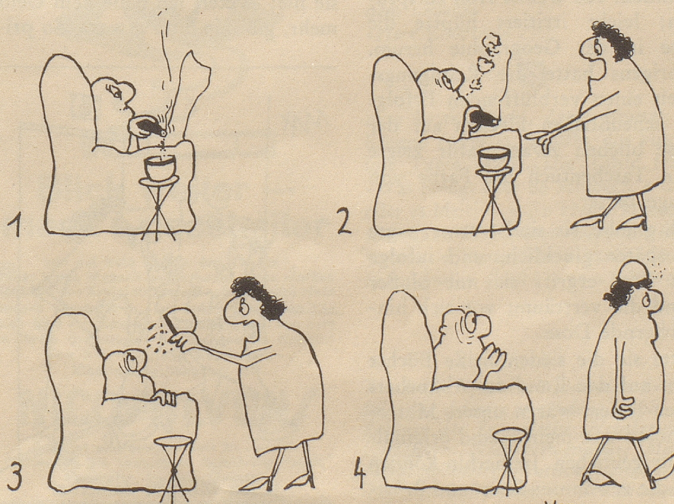
Ich frage mich jetzt nur, ob in Zukunft nicht die Beefsteakesser vom Alkoholismus bedroht sind? Nun, für die meisten von uns besteht ein sehr geringes Risiko, denn wie oft essen wir schon Beefsteaks?

Muß Tomatensauce rot sein?

Naive Zungen behaupten, auf der altmodischen Erde sei bereits alles erfunden, was dem Wohle des Menschen diene. Anfänger!

Gerade gestern: Wir gingen campieren, weil man zurück zur Natur soll. Obschon die Camping-Industrie verzweifelt Geschirrwaschmaschinen, Klaviere, TV-Apparate und alles was man so zum Zelten braucht, auf den Markt wirft, nehmen wir Rousseaus Aufruf ernst: Wir wollen aus dem Komfort der Hochkonjunktur und am Busen des nächsten Ameisenhaufens Robinson spielen. Deshalb kein vierflämmiger Gashernd, sondern ein zwanzigjähriger Metakocher, der auf den Namen «Pfadfinder» hört.

Gestern kochten wir Ravioli. Sie



Verena Bosshard